

Presseveröffentlichung | WAZ Bottrop | 19. Januar 2016

## Ausländische Ärzte wollen ans KKH

Es gehen unaufgefordert Massen an Bewerbungen von Medizinern ein. Auf eine Ausschreibung meldeten sich 60 Kräfte, darunter eine mit einem deutschen Pass

Von Andrea Kieemann

„Die Situation zu Hause ist dramatisch. Selbst wenn ich dort arbeiten könnte, könnte ich den Menschen nicht helfen, weil die medizinischen Gegebenheiten nicht vorhanden sind.“ Ihab Abutayyem kommt aus einem kleinen Dorf im Gazastreifen. Erst vor wenigen Wochen trat er seine Assistenzarztstelle in der Gefäßchirurgie am Knappschaftskrankenhaus (KKH) an. Unter den insgesamt 124 Ärzten ist er einer von jenen 28 mit ausländischem Pass an der Klinik.

Unabhängig davon, ob es überhaupt eine freie Stelle gibt, bewerben sich immer mehr ausländische Ärzte am Knappschaftskrankenhaus Bottrop. „90 Prozent der Initiativbewerbungen im vergangenen Jahr kamen von ausländischen Bewerbern“, stellt Professor Dr. Gernold Wozniak, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Klinik für Gefäßchirurgie am KKH Bottrop, fest. Für die derzeit ausgeschriebene Oberarztstelle in der Klinik für Urologie sei nur eine der rund 60 Bewerbungen von einem Mediziner mit deutschem Pass.



**„Ich fühle mich stets verstanden. Wichtig ist, dass ich gut versorgt werde.“**

Manfred Hessling, Patient im Knappschaftskrankenhaus

„Die Verhältnisse haben sich gegenüber denen vor etwa 20 Jahren sehr gewandelt“, sagt Wozniak. „Wenn wir damals eine Stelle ausgeschrieben und es kam tatsächlich ein ausländischer Mediziner hierher, so war das eine Auszeichnung für die Klinik. Heutzutage werden wir - natürlich bedingt durch die politische Situation in vielen Ländern - überschwemmt mit Bewerbungen ausländischer Mediziner.“ Momentan kommen viele Bewerbungen aus Jordanien, Kosovo, Slo-



Kürzlich neu eingestellt: Assistenzarzt Ihab Abutayyem (rechts) im Gespräch mit Prof. Gernold Wozniak. FOTO: MICHAEL KORTE

wakei, Ukraine, Jemen, Ägypten, Rumänien und natürlich Syrien. Gleichzeitig sei ein Großteil der deutschen Absolventen weiblich und nehme nach dem Medizinstudium eine Auszeit für die Familie. Andere ziehen eine Stelle in Pharmaindustrie, Forschung oder Behörden vor.

„Grundsätzlich ist jeder neue Mitarbeiter eine Bereicherung für das Team, egal, woher er kommt“, so Wozniak. „Man muss immer schauen, dass es passt.“ Bei ausländischen Bewerbern sei, unabhängig von der medizinischen Qualifikation, die sprachliche Kompetenz sehr wichtig. „Natürlich haben die Bewerber meist ein so genanntes sprachliches B2-Level. Das reicht aber eigentlich nicht, um im Nachtdienst auf einen Patienten einzugehen, ein Aufklärungsgespräch vor einer Operation zu führen oder Ängste aufzufangen.“ Um Patienten dort abzuholen, wo sie stehen, sei auch das Wissen um kulturelle Hintergründe wichtig.

Dieses „Rundumpaket“ bringt beispielsweise Ihab Abutayyem mit. Der 28-jährige Palästinenser studierte zunächst Medizin in Bochum, nun liegen sechs Jahre Aus-

bildung zum Facharzt vor ihm. Natürlich habe er Heimweh, aber letztlich sei jeder da zu Hause, wo er seinen gesellschaftlichen Beitrag leisten kann. Das Patientenwohl liege ihm am Herzen. „Ich weiß, dass Patienten Aufklärung brau-

chen. Daher nehme ich mir lieber ein paar Minuten mehr Zeit. Das tut dem Patienten gut.“ Er sei nun zwar schon einige Jahre in Deutschland, müsse aber trotzdem noch viele Gepflogenheiten im Alltag lernen.

### KOMMENTAR

Von Andrea Kieemann

### Aufgabe und Chance



Wer weltweit nach Bewerbern Ausschau hält, hat natürlich eine größere Auswahl an guten Leuten - das gilt für jedes Unternehmen. Und bedingt durch die politische Situation ist das Angebot an Bewerbern gerade aus dem arabischen Raum natürlich groß. Für Kliniken wie das Knappschaftskrankenhaus Bottrop ist die Schwemme an Bewerbungen ausländischer Mediziner Herausforderung und Chance zugleich.

Denn letztlich muss eine Klinik nicht nur die fachliche Qualifikation des Bewerbers im Blick ha-

ben, sondern stets auch das Wohl der Patienten. Sie müssen sich verstanden, gut versorgt und aufgehoben fühlen, egal, woher Pflegepersonal oder Ärzte stammen. Gute Kenntnisse der deutschen Sprache und der kulturellen Gepflogenheiten sind unerlässlich.

Ein weiterer Aspekt: Es kommen viele Patienten mit ausländischen Wurzeln in die Klinik. Sie freuen sich, wenn sie dort auf Pfleger und Ärzte stoßen, mit denen sie sich in ihrer Landessprache über die medizinischen Fragen, Sorgen und Nöte austauschen können.